

«Ich bin eine Macherin»



Maddy Hoppenbrouwers ist in Holland aufgewachsen. Seit 2009 lebt sie in Schinznach-Bad. Im Wesen der Doppelbürgerin sind beide Eigenheiten verankert: die horizontale (auch geistige!) Weite des niederländischen Flachlandes wie auch das eher Senkrechte der schweizerischen Eigenart.

Peter Belart

Die Reise ihres Lebens hat Maddy Hoppenbrouwers in geografischer Hinsicht zu einer ganzen Reihe von Stationen geführt, die

hier gar nicht alle aufgezählt werden können. Als 23-Jährige fand sie eine Stelle als Krankenschwester in einer holländischen Asthma-Klinik in Davos. Das entsprach zwar nicht genau ihren Wunschvorstellungen, denen sie schon als Jugendliche nachgeträumt hatte: Ein Kibbuz sollte es sein, oder ein abenteuerlicher Ort irgendwo in Afrika, jedenfalls eine ganz andere Umgebung als jene, in die sie hineingewachsen war. Als fünftes von sieben Geschwistern wuchs sie in einem klar geregelten, von festen Wertvorstellungen geprägten familiären Umfeld auf. Für die damals schon freigeistig orientierte Jugendliche eine Welt, in der sie sich nur schwer entfalten konnte.

«ICH BIN EIN GEMEINSCHAFTSMENSCH»

Für die Stelle in der Schweiz brachte Maddy nicht in jeder Hinsicht ideale Voraussetzungen mit; ihre Ausbildung verlief nicht ganz gradlinig. Und doch wurde sie aus sechzig Bewerberinnen ausgewählt, ein Umstand, der ihr Selbstwertgefühl enorm stärkte und damit ihren weiteren Lebensweg beträchtlich mitbestimmen sollte.

In Davos lernte sie auch ihren späteren Ehemann kennen, und gemeinsam beschlossen sie, für eine gewisse Zeit nach Australien auszuwandern. Fünf Jahre lebten sie dort, betrieben ein Eisenwarengeschäft – und bekamen zwei Kinder.

Maddy berichtet von einer weiteren Erfahrung, die ihren Weg fortan prägen sollte: Sie erlebte ihre Freude am Umgang mit den unterschiedlichsten Kunden, auf deren Bedürfnisse und Wünsche einzugehen ihr nicht einfach Pflicht, sondern eine Freude war. Auf Menschen zugehen, ihnen zuhören, sie ernst nehmen und behutsam und doch klar eigene Gedanken einbringen: Darin liegt eine der ganz grossen Stärken dieser Frau, eine Stärke, die sie als Pflegefachfrau in der Klinik Königsfelden ebenso leben kann wie in ihrem privaten Umfeld. Immer deutlicher spürte sie: «Ich bin ein Gemeinschaftsmensch. Ich suche Kontakte, und ich bin jemand, der gerne Dinge organisiert, die Initiative ergreift.»

Zurück in Europa blieb die Familie zunächst einige Zeit in Holland – das dritte Kind kam auf die Welt – und kehrte dann wieder in die Schweiz zurück.

Würenlos, Habsburg – und hier die Trennung der Ehepartner. Es folgten zehn Jahre als allein-erziehende Mutter in Windisch. Keine leichte Zeit! Neben den familiären und beruflichen Verpflichtungen blieb kaum Raum und Energie für weitere Aktivitäten.

«HOI MADDY!»

Da geschah etwas Merkwürdiges. Der verstorbene Lebenspartner einer Freundin hatte in Schinznach-Bad ein altes Haus hinterlassen, das in seinem kargen, um nicht zu sagen dürftigen Komfort eine eigenartige Anziehungskraft auf Maddy ausübte. Das Haus wurde ihr zu vorteilhaften Bedingungen zur Übernahme angeboten. Maddy erinnert sich: «Über der Türe war ein Schild aufgemacht. Darauf stand: Wer die Natur verlässt, verlässt sich selbst.» Sie fühlte sich unmittelbar berührt, entsprach diese Aussage doch ihren ureigensten Überzeugungen. Seither wohnt sie zusammen mit ihrem jetzigen Lebenspartner im Unterdorf.

Die Einrichtung des Hauses wirkt auf seltsam einfache Art wohltuend und – wie soll man das nennen? – echt. Der etwas abgedroschene Ausdruck «zurück zu den Wurzeln» fällt einem ein, auch wenn man den Garten betritt. Ihn zu beschreiben, würde Seiten füllen; er ist das pure Gegenteil jener sterilen Vorstadtgärten aus Rasen und Thujahecke. Hier lebt alles. Hier gibt es unzählige Winkel und Unterschlüpfe für jegliches Getier. Hier ist ein organisches Miteinander, ein Geflecht von Natur

und Menschenwerk, das nicht vergewaltigend, sondern unterstützend die Ästhetik dieses Mikrokosmos mitbestimmt. Kleine Steinmüerchen, Asthaufen, strukturierende Lebzäune – Kleinstbiotope! – und mitten drin ein mit einigen Christrosen und einem Kirschlorbeerzweig geschmücktes Tischchen, an dem dieses Gespräch bei herrlich wärmerer Frühlingssonne geführt wird. Selbst gedörrtes Obst und selbst hergestellter Holundersirup mit Pfefferminztee stehen bereit.

Maddy erzählt von ihren Ideen, die sie zum 950-Jahr-Jubiläum der Gemeinde Schinznach-Bad beigetragen hat. Unten, in den

Bünten, will sie die Menschen zusammenbringen, die eher konservativ Denkenden mit jenen, die in ihren Schrebergärten ihren eigenen Überzeugungen nachleben. Einheimische und Zugezogene. Etwa 35 Parteien gibt es dort, die Hälfte davon sind Schweizer. Die Verschiedenheit als Chance, als Basis für interessante Gespräche: Wer bist du? Wie denkst du? Komm, erzähl! Ich möchte dir zuhören, dich verstehen! – Und noch einmal sagt Maddy: «Ich bin eine Macherin.»

Zwei Kinder fahren mit ihren Velos vorbei. Ihre Stimmen klingen ungekünstelt und fröhlich: «Hoi Maddy!»

